

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 51

Artikel: "Händler und Helden"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

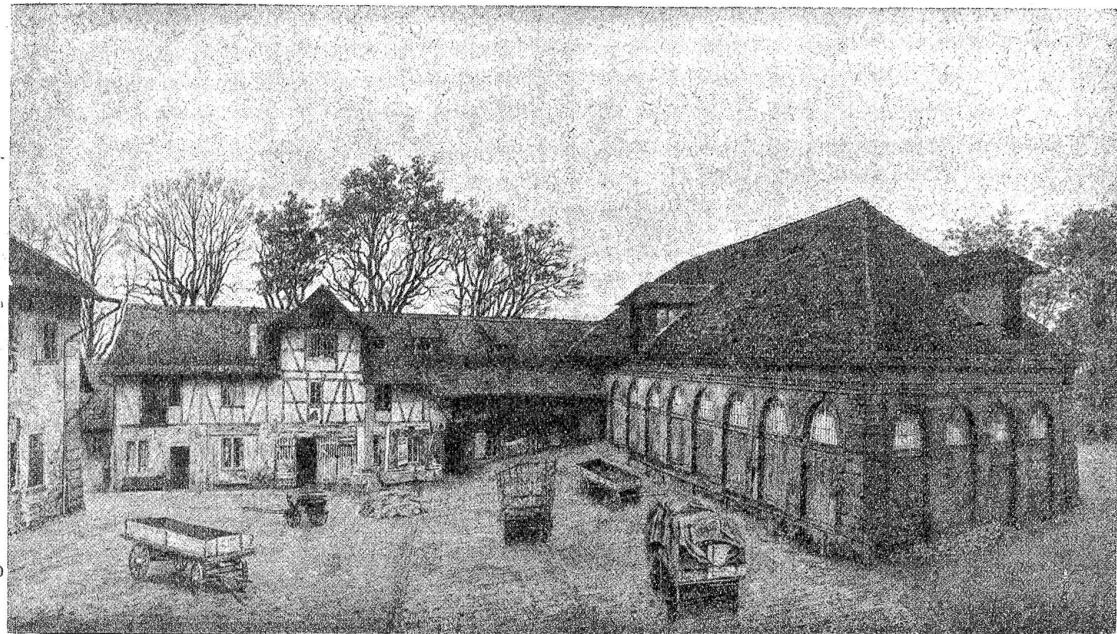
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die alte Reitschule von Bern.

Mänge=n-alte Realschüler wird sich gwüß o no bsinne a ihre=n-ehemalige=n-Alb w a r t A s c h l i m a mit d'm Sammetchäppi u d'r lange Tubaufsyffe. I d'r freye Zyt het me ne gwöhnlich mit sir Trou uf em Bänkli vor em Schuelhuus gsch sitze. D'Trou het no ne=n-alti Röfhaarschpiß-hube treit und immer fñigig druf los glismet. Das alte Pärli het sech albez rácht natt gmacht uf däm Bänkli, bsunders we d'r Ma de Pfysse mit Oldenkott oder Becker gischopft u blauu Lingli i d'Luft blaue het; eis schöner als d's andere. U zwüsche die Fänschter hei die alte Lülli Blueme gha, es isch e wahri Pracht gsi. D'Simse si überfüllt gsi mit de schönsche Nägeli, Geranie, Biönnli u Fuchsia, mi het wnt und breit nüt so ggeh. We d'r Verschönerungsverein dazumal áxichtiert hätte, so würd d'r Realschuelabwart ohn' Brühel geng d'r erscht Brys im Fänschterschmuck übercho ha.

Wär het zur sälbe Zyt d'r Noldi Rötlisbärg, d'm Seifeschärtel si Laedehnächt nid kennt? Dä fecht Ma mit sim große Bart u Schnouz isch i d'r ganze Schadt bekannt gsi, vo wäge er het die grobi Trumpette vo d'r Grütlimusit blaase. Das Inschtrumänt isch so vo gwaltiger Dimänsion gsi, daß me=n- Maa hätt chönne drüschooke. Das het scho ne Lunge brucht, um dört drn z'bläje, aber üse Noldi het's mit Liechtigkeit zwäg bracht zur Freud u Scholtz vo dr ganze Stadt.

Bo Zyt zu Zyt isch a d'r Brunngas es Röuchli us-gange u de het me gwüzt, daß d'r Schepzierer Bingeli im Füfezwängi oder d'r Lädelimüller z'un-terschäft i d'r Loube Gaffee röschtet. Wie me's het als Buebe, me liegt so Oppisem gärn zue, aber d'r Lädelimüller het das nie möge lyde. Er het üs immer furt gjagt u we mer de nid gange si, so isch er de mit d'r Pöutsche cho, aber wohl Mähl, de si mer de gschobe. Nüt het ne so gsuxt, als we mer ihm im Verbygah hei a de Wedele zupft, aber mir hei wohl gwüzt, daß är üs mit sine dide, schwäre Bei nie hätt nahe möge.

„D'Häx chunnt, d'Häx chunnt!“ es wird öppe=n-ander Wätter welle gä! — hei's albez gheize, we d' Jumper Bundeli mit em grüne Chrueg zum Brunne isch cho Wasser reiche. Das ueheimlich Wäse het eim ganz a d's Troueli vom Läbchuecheli us em Märli vom „Chlyne Düümlig“ erinnert. Us e re=n-alte Gapotte nach em ene Muschter vom vorletschte Jahrhundert het e längi schpikigi Nase=n=use=gluegt, Chopf, Bild und Rügge vor

abe gneigt, u de het sie beschändig vor sech one brümelet und üßigährt, daß me sech fascht gförchtet het.

Die alti Jumperere isch Huseigetümere vom Nr. zwölfi gsi u het i d'r Gaß als sehr rydh gulte. Vor luter Gyz het sie albez d'Gaffeebohne zellt und umgekehrt, isch se de mängisch d's Güegi acho, ganz Hampfele Guldstüddli zum Fänschter us z'bänggle, bis ihre du ändlich d'r Riegel z'grächtem g'schlecht worde=n-isch. Es isch nume schad, daß i nid besser zeichne cha, das gäb e Helqe!

Bo me ne Holzhauer, dä sñierzht a d'r Brunngas gwohnt het, d'r Name isch mer nid bekannt, wird es lustigst Schüddli erzellt. Er soll nämlich en überus guete Mage gha ha u sig de albez i Platelhäller a d'r Chramgas äne ga z'Bieri näh. Sis Ordinari sig gsi:

e Maaß Wyße, e Zwöipfünder Brot u netolle Biß Chäss.

Nachdem er de die ryhlechi Mahlznt heig abegworgget gha, sig er de usgschandte u zu de Schlammschäft gseit: „So, guet Nacht ihr Herre, i wott jih ga z'Mactasse, d'Trou het mer e gueti Schädröschtli parat.

Im einezwängi isch afsangs de siebezger Jahr es Ehepaar gwohnt gäge d'Schüttli, use, i me ne hälle, heimelige Logis mit Ussicht uf en Altebärg. „Wüll“ hei si gheize, fñigig, tisigi Lüü; är isch Dienstma gsi u sie Bürschendere u Modiste. Sie hei's rácht schniff chönne mache, wie me seit, u zuedäm hei si numen-es Buebli gha, d'r Kari. Dä Buebel het d'Maggeroni für sís Läbe gärn gha, i gloube so gärn, daß er alli drü Mal im Tag gno hätti. Bo=n-ihm schamtat das schadtbekannte Liedli: „Oh, die gueti Maggeroni,“ wo=n-ihm z'älbisch jede Schädtbueb nahe glunghe het u me's sogar no jih hie u da ghört.
(Schluß folgt.)

„Händler und Helden.“

Das von Sombart als Argument für den Krieg geprägte Wort von den „Händlern und Helden“ kommt einem heute in neuer Variation in den Sinn, wenn man die beginnende Diskussion zwischen London und Paris über die Umwandlung der deutschen Verpflichtungen verfolgt; die Engländer sind dabei wiederum die Händler, den Ruhm des Helden nimmt in veränderter Form diesmal Frankreich auf sich. England ist entschlossen, „bei aller Rücksichtnahme auf die Interessen Frankreichs diesmal ganze Arbeit zu leisten“,

wie Londonerberichte melden. Frankreich aber verfolgt unentwegt seine Politik der unbedingten Forderung.

Ein amerikanisches Blatt hat kurz vor der Abreise Briands nach London die Pariserorschläge prophezeit, und zwar in der Form, die den Engländern passen müchte. Die Kenntnisse der „Chicago Tribune“ sind deshalb als Suggestionenverlueche gegenüber Paris zu werten. Frankreich wäre nach der Meinung des Blattes bereit, das Londonerabkommen fallen zu lassen, wenn Deutschland versichern wollte, es werde seine Schulden in anderer Form bezahlen. Es würde ferner die Besetzungen im Rheinland reduzieren, damit die Besetzungskosten verringert werden könnten. Da für aber müßte England Garantie für den Fall eines künftigen deutschen Angriffes geben. Frankreich anerkenne gerne, daß England durch die deutsche Desorganisation seiner Finanzen großen Schaden leide, aber es brauche die Reparationszahlungen. Es fordert darum, daß bei den englischen Arbeiten zur Wiederherstellung Deutschlands, die den englischen Handel wieder beleben soll, Frankreichs Ansprüche voll Rechnung getragen werde; das heißt mit andern Worten: Ich verzichte auf die Entreibung der Schulden in Deutschland, wenn du sie aus deinem Sac bezahlst, perfides Albion! Aber nun kommt noch der Schlüß der französischen Weisheit: Frankreich könne nicht zugeben, daß die Reparationssumme herunter gesetzt werde, denn sowieso habe es alle denkbaren Erleichterungen gewährt.

Die Darstellung wird sofort als Versuchsballon erkannt. Amerika und gewisse englische Kreise sind heute überzeugt, daß es ohne eine Kette großer Nachlaßverträge nichts aus der „Reparation“ werden wird. Man legt darum den englischen Regierungskreisen in erster Linie nahe, sich an Frankreich zu wenden mit dem Angebot, zunächst von London die Abschlagszahlungen in Form eines Verzichts der Engländer auf ihre Forderungen zu empfangen. Ob die englische Regierung so weit ist, daß sie im Verzicht vorangehen kann, läßt sich nicht beurteilen. Jedenfalls verlangt die noch stetig wachsende Krise, daß sie bald so weit sei, und sie wird dahn kommen, wenn nicht heute, so doch morgen. Nehmen aber die Franzosen den Vorschlag zur Güte an, so werden sie aus „Helden“ sicher aber langsam zu „Händlern“, und ihnen ist damit mehr gedient als selbst den Deutschen.

Aber die große Frage ist, ob die Regierung Briand wirklich im Stande sein wird, den Versuchsballon der Amerikaner zu verstehen, ja nur verstehen zu können. Die Kammer, auf die er sich stützt, hat stark nationalistiche Neigung, die Stimmung im Lande leidet heute noch unter der Fortsetzung der Kriegspsychose, die nur in der Metamorphose zum Hass gegen den zahlungsunwilligen Schuldner geworden ist. Dieser Hass und diese politischen Strömungen dictieren den jeweiligen französischen Widerstand gegen die englischen Vorschläge und führen die Feder bei jedem Notenwechsel mit der deutschen Regierung, wie dies in den letzten Tagen der Fall war, als Wirth bekannt gab, es sei Deutschland unmöglich, im Januar zu zahlen, da die Bedingungen der deutschen Zahlungen die internationale Finanzwelt von der Gewährung jeder Anleihe an Deutschland zurückhalte. „Wir sind erstaunt, daß Deutschland so gar nichts sagt von den verfügbaren Summen und von den Quellen seiner Staatseinnahmen“, so ungefähr lautete der Sinn des Protestes, den Paris losließ.

Paris kann sich aber sagen, daß der Hinweis auf die Haltung der Finanzwelt deutscher als alles andere die gemeinsame Regie von Berlin und London verrät, und daß Rathenau nicht umsonst seine erste und zweite Londonerreise unternahm. Der Versuch Stinnes, mit den Franzosen direkt in Verbindung zu treten, wird viel erfolgreicher auf dem Wege über London erneuert. Der Erfolg hat sich zur Kooperation gegen den Frieden von Versailles verdichtet, und wird sich weiter verdichten zur Teilnahme auch des französischen Kapitals, bis die gemeinsame Aktion gegen die vernichtenden Schranken des Wirtschaftslebens zustande kommt.

Alles dreht sich nun um diese eine wichtige Frage: Kann sich England wirklich dazu aufraffen, seinen Standpunkt des wirtschaftlich schwer Bedrohten zur rechten Zeit richtig zu erfassen, und haben seine Führer die Kraft, ihre Erkenntnis den Franzosen als die ihrige aufzuzwingen. Es handelt sich längst nicht mehr darum: Soll Deutschland Reparationen leisten oder nicht, sondern: Wie wird die Reparation der europäischen Wirtschaft ermöglicht und was hat sie bis jetzt verunmöglich. Antwort: Ermöglicht wird sie, wenn die Sieger zahlen, verunmöglich, wenn die Besiegten weiter zahlen sollen, und zwar sollen zahlen in erster Linie die reichen Sieger. Frankreich in seiner Lage kommt wirtschaftlich einem Besiegten nahe. Man soll England deshalb gar nicht so sehr loben, wenn es seine Notwendigkeiten eher einsieht als Frankreich. Das verwüstete Land wird, wenn ihm nichts geübt wird, einem Deutschland gleichen, das man völlig ausquatscht, nur daß die Ausquetschung in einigen kurzen deutschen Besetzungsjahren vor Friedensschluß vorgenommen wurde. Darum ist es geradezu ein Gebot der Wirtschaft, daß der Händler England zum Helden werde und hergabe, was andern nützen, ihm aber, wenn es allein bleibt, nicht helfen kann: Seine Kapitalien und Forderungen. Man hat das Zauberwort „Verzicht“ von Amerika erwartet und vergeblich gehofft. Soll man es auch von England umsonst erhoffen?

Das schleichende Elend wird nicht von Europa weichen, solange England die von der „Chicago Tribune“ Briand zugeschobenen Absichten zu den seinigen macht. Befolgt es die erhaltenen Räte nicht, so werden sich die Folgen bald zeigen; die erste Frucht der Washingtonerkonferenz, die Mission der nordchinesischen Regierung, kann den europäischen Konferenzen als Warnzeichen dienen. China, übergossen, überstuldet, desorganisiert, in seiner Stellung gegenüber dem neuen pazifischen Bierbund Deutschland ähnlich, das sich gegenüber die Völkerbundstaaten als kompakte Ausbeuterallianz sieht, protestiert gegen die öffentlich bekundete Verbrüderung der Mächte zu seiner Bevormundung, indem es die Hilfe der Ahnen anruft. Die deutsche Ahnenbechwörung, die Hoffnung auf Barbarossa, Friedrich den Großen, von Stein, York und Bismarck ist vielleicht in der Wirkung weniger unreal als die chinesische, aber sie müßte die endliche Folge sein, wenn Paris nicht zuguterletzt doch umverneint und seine Talente als Rechner zu seinem wirklichen Vorteil entwideln würde.

Wie es dies tut, wird man an den Londonerverhandlungen sehen.

-kh-

Christbaum.

Fragst du, Liebe, was bedeuten
Soll der grüne Weihnachtsbaum?
Tief im Winter den erneuten
Heitern duft'gen Frühlingsraum.
Aber noch sollst du gewahren
Eines schönen Sinnes Preis!
Sieh, vor vielen hundert Jahren
Sproß in Bethlehem ein Reis;

Sproß ein Reis, verhüllt vom Schweigen
Einer sternenhellen Nacht:
Nun ein Baum mit breiten Zweigen
Hält die Welt es überdacht.

Stolz im Glanz des Siegerruhmes,
Schwer von Frucht und Schatten mild,
Steht der Baum des Christentums,
Und der Christbaum ist sein Bild.

Unter dem und jenem Baume,
Liebe, laß uns liebend stehen,
Und von höhrem Frühlingsraume
Wird ein Atem uns umwehn.

W. Wackernagel.